Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 1 (1922)
Heft: 7

Artikel: Ludwig Feuerbach : zu seinem 50. Todestag (13.September1872)
Autor: Keller, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-414340

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anlaß des IV. Kongresses die rein menschliche Einstellung zu größerer Ehre komme:

«Die Unterzeichneten haben lebhaft gewisse Vorkommnisse bedauert, welche dem III. Kongress für moralische Erziehung seinen neutralen Charakter zu nehmen schienen, ohne dass die Urheber wohl die Absicht gehabt hätten.

Die Unterzeichneten sind im besonderen der Meinung, dass es von der grössten Wichtigkeit ist, die Diskussion immer auf das Thema zu beschränken und vor allem das Hauptziel nicht aus den Augen zu lassen: die ethische Erziehung.

Daher wäre es auch zu wünschen, allen Berichterstattern und Rednern zu empfehlen, sich weder in Wort noch in Haltung etwas zu erlauben, was diejenigen verletzen könnte, welche aufrichtig an ein anderes Ideal glauben, — möge es ein Diesseitsideal oder eine sogenannte positive Religion (Buddhismus, Christentum, Mohammedanismus usw.) sein.

Wir müssen lernen, vor jeglicher ehrlichen Ueberzeugung in gleicher Weise Achtung zu haben; wir müssen das Gemeinsame suchen, was die Menschen einigt und nicht das, was sie trennt (kirchliches Bekenntnis, theologische oder philosophische Postulate, Auschliesslichkeit oder die Behauptung, dass das eigene Ideal unbedingt höher stehe als alle anderen.)

Die Unterzeichneten sind nach Genf gekommen, um die Erziehungsmethoden kennen zu lernen und zu vergleichen und um die Ergebnisse ihrer Bemühungen mitzuteilen; und sie möchten zu der Jugend, deren Erziehung ihnen anvertraut ist, mit erweitertem und tieferem Können und mit dem Bewusstsein einigenden Strebens heimkehren.

Im Interesse des Friedens und des guten Vorwärtsschreitens der Arbeit dieser Kongresse, damit die Menschheit nicht einem neuen Riss, einem neuen Zwist entgegengehe, drücken die Unterzeichneten den lebhaften Wunsch aus:

dass diese Kongresse in keiner Weise mehr zu einseitiger Propaganda benutzt werden, sondern die Einheit und das Zusammenarbeiten der Menschheit erstreben.»

Gezeichnet von: Cuminal, Dr. J. Elliott, Estrabaud, Prof. Aug. Forel, A. Isfahani, H. L. Jeanmaire, Direktor Lalive, Dr. Paulina Luisi, Frau Pacull de Simon, Prof. Verweyen, Dr. F. Wagner.

Berichtigung: Im Bericht der letzten Nummer ist zu lesen: statt A. Descendes — A. Descoendres, statt S. Kaweran — S. Kawerau.

Ludwig Feuerbach.

Zu seinem 50. Todestag (13. September 1872).

Von *Joh. Keller,* Zürich.

Am 13. September des Jahres 1872, als die Sonne ihre ersten Strahlen zur Erde sandte, starb in Rechenberg bei Nürnberg der in seinem Leben so wenig bekannte und zu wenig beachtete Religionsphilosoph: *Ludwig Feuerbach,* jener gewaltige Denker, der alle abstrakten, spekulativen philosophischen Systeme, sowie das Wesen der Religion einer Kritik unterzog, der, von Liebe zur Menschheit und von rücksichtslosem Wahrheitssinn durchglüht, sich im Leben als der Mensch auswies, wie er uns aus seinen Werken entgegentritt.

Ludwig Feuerbach wurde am 28. Juli 1804 zu Landshut in Bayern geboren. Er war ein Sohn des berühmten deutschen Kriminalisten Anselm von Feuerbach. Seine Jugendzeit verlebte er in Landshut, München und Bamberg. Mit Eifer besuchte er das Gymnasium zu Ansbach. Während dieser Zeit war er sehr religiös und nach Absolvierung des Gymnasiums beschloß er, Geistlicher zu werden. Im Frühling 1823 begann er das Studium der Theologie in Heidelberg, 1824 in Berlin. Hier hörte er Hegel und Schleiermacher; von ihnen erhoffte er Klarheit und Festigung seiner religiösen Anschauungen. Als er die wichtigsten Vorlesungen gehört hatte, geriet er in Zwiespalt mit den Lehren der Theologie. In einem ernsten, die orthodoxe Theologie in etwas satyrischer Weise darstellenden Brief an seinen Vater erklärte er, die Theologie aufzugeben, um sich dem Studium der Philosophie zu widmen. Er besuchte die philosophischen Vorlesungen Hegels. Durch diese wurde er erst recht in seinem eigenen Denken angeregt und sein Wahrheitsdrang trat noch entschiedener hervor. Nach zwei Jahren (1827) verabschiedete sich Feuerbach von Hegel mit den Worten: «Jetzt gehe ich Naturwissenschaften studieren.»

Er wählte Erlangen. Hier studierte er hauptsächlich Botanik, Anatomie und Physiologie. Je mehr er sich mit der Naturwissenschaft beschäftigte, desto mehr bezweifelte er die Lehre Hegels.

Im Gegensatz zu der alles Leben bestimmenden und ordnenden Weltvernunft Hegels gelangte Feuerbach durch sein Studium zu der Einsicht, daß erst das fein organisierte Gehirn des Menschen die Grundlage des Bewußtseins und der Vernunft darstelle.

Von 1829—32 (im 25.—28. Lebensjahr) wirkte Feuerbach als Privatdozent in Erlangen. Im Jahre 1830 veröffentlichte er anonym seine: «Gedanken über Tod und Unsterblichkeit». In dieser Schrift vollzog Feuerbach den Bruch mit den letzten und höchsten Glaubenssätzen; hingegen befürwortete und unterstützte er das praktische Christentum, die christliche Ethik.

Sein Vater war nicht zufrieden mit dieser Schrift. Sie wurde auch zum Verhängnis für die spätere Laufbahn des Philosophen. Bald fand man den Verfasser heraus und die Schrift wurde konfisziert. Als Feuerbach sich an verschiedenen Orten um eine Professur bewarb, wurde ihm ein negativer Bescheid erteilt. —

Im Frühjahr 1832 stellte er seine Dozententätigkeit ein und zog sich nach Ansbach zurück. Er fühlte sich nun frei von amtlichen Pflichten, und dies war ihm, der der Wahrheit diente, zum Teil recht. Er konnte jetzt ungehemmt in der Philosophie seinen eigenen Weg gehen.

Im Jahre 1837 verheiratete sich Feuerbach mit Berta

---

dass Du Dich in das «Spezifische» (verzeih den Fachausdruck!) unseres Festes hineinfühlen würdest: Eine Feier, nur von unserer Stimmung getragen, ohne viel Worte, ohne Ermahnungen, ohne Versprechen und doch verpflichtend für die Zukunft durch ihre grosse Schönheit und durch die Kraft unseres guten Willens. So vieles erhoffte ich von diesem Abend für meinen Jungen. Ueberschütten wollte ich ihn mit meiner Liebe, mit der Liebe, die ihn von seiner Geburt getragen hat, und die mit den Jahren nur gewachsen ist. Diese Liebe sollte er heute, an seinem Ehrentag, in ihrer ganzen Tiefe zu spüren bekommen; sie sollte ihn fest und auf immerdar an seine vergangene Jugend binden und ihm zum nie versiegenden Quell werden. So dachte ich mir in der Tat eine »religiöse« Feier: Denn heisst religio nicht Bindung?

Wie viel muss ich in Dich hineingelegt haben, wie muss ich Dir vertraut haben, Hanny, dass ich Dich zu diesem Festchen lud! Und wie hast Du uns enttäuscht! Du kamest — eben hatten wir uns gesetzt —, fast spöttisch lächelnd sagtest Du zu Ralf: «Du bist scheint's doch konfirmiert worden.» — Und dann sprachst Du vom Wetter und von Deiner Schwester, die mit ihren Kindern angekommen sei. Dann gingst Du auf Dein Lieblingsthema über: Deine Leiden und Freuden als Lehrerin. O, wie ich sie hasste an diesem Abend, Deine Schulkinder! Wie war es möglich, Hanny, dass Du nicht spürtest, was wir wollten? Immer banaler flossen die Stunden, immer verstimmter wurden meine Buben, und immer müder wurde ich. Als Du gingst, konnte ich die Tränen kaum zurückhalten; doch Du danktest mir für den «netten» Abend.

Wenn am gleichen Morgen Ralf nach alter Sitte, im schwarzen unjugendlichen Rock konfirmiert worden wäre, hättest Du, Hanny, nicht bewegte Worte gefunden für ihn und für mich? Und doch hätte Deine Seele wissen müssen, dass Unterweisung durch den Pfarrer und kirkliche Einsegnung in unserem Falle Unehrlichkeit gewesen wären und deshalb jeden religiösen Wertes bar. Noch nie wusste ich Dich in der Kirche, und doch hast Du für eine andere Art «Frommsein» noch keinen Sinn; noch keinen Sinn für die Konsequenzen Deiner Auffassung; noch will Dein Auge sich nicht gewöhnen an ein neues Gestalt-werden des religiösen Urgefühles. — In solchen Gedanken fanden mich Ralf und Karl dort, wo Du mich verlassen hattest.

«Mutter, sei nicht traurig; die Tante Anna ist halt nur für kleine Kinder; heute haben wir nur Dich.» — Und Karl, der ältere, sagte in seiner schroffen, jungmännlichen Art: «Du verlangst immer zu viel von den Menschen, auch von Deinen nächsten Freunden. Und dann bist Du traurig, wenn sie Dich nicht verstehen.» — Die gut gemeinten Zusprüche der Buben verscheuchten meine trübe Stimmung, und was der lange Abend nicht vermochte, das brachte uns die letzte Stunde dieses Tages: Ein froher Rückblick auf die Bubenjahre und ein inniges Zusammenklingen der Zukunftswünsche und -Gedanken. So wurde unser kleines Fest doch noch gekrönt, und heiter gingen wir zur Ruhe.

Wie sagte Karl? «Dann bist Du traurig, wenn Deine besten Freunde Dich nicht verstehen!» Ich möchte diesen Gedanken weiter spinnen, Hanny: Bester Freund, beste Freundin — was unterscheidet sie von Freunden zweiten und dritten Grades? Doch wohl die seelische Fähigkeit, alle Wege, auch neue, ungewohnte, bis ans Ende mitzugehen. — Bis ans Ende. Du, Hanny, hast die Probe nicht bestanden; plötzlich bist Du in die breite, vielbegangene und ausgetretene Strasse eingeschwenkt. Es war Dir nicht gegeben, die neue Einstellung zu finden. — In der entscheidenden Stunde hast Du uns im Stich gelassen: eine Sünde, für die es keine Vergebung gibt. So gehört Dir nur noch unsere frühere alte Liebe an, um der guten alten Zeit willen. Aber in uns tragen wir ein Wissen um eine neue Liebe und um neue Menschen, Menschen, die uns lieben und erfassen in unserem tiefsten Wollen: bewusst und froh den Weg im Leben gehen, den wir im Geist und in der Seele als für uns den einzig wahren und unserer Erkenntnis möglichen erschaut haben. *Rose Manuel.*

Löwe, die in der ganzen Umgebung als eine Schönheit bekannt war. Sie bewohnten einen Flügel des drei Stunden von Ansbach entfernten Schlosses Bruckberg. Dort hat Feuerbach die meisten seiner Werke geschrieben.

Sein Bestreben ging dahin, die Philosophie zur Sache der Menschheit zu machen; die Philosophie sollte angewandte Lebensphilosophie werden, nicht bloße abstrakte philosophische Lehre; die wahre Aufgabe der Philosophie besteht darin, *nicht Bücher, sondern «Menschen»* zu machen.

Die Stellung Feuerbachs der Religion gegenüber ist weniger durch ein negatives, destruktives Verhalten charakterisiert, als vielmehr durch das positive Bestreben, das Wesen der Religion anthropologisch und psychologisch erschöpfend zu erklären.

Wahre Liebe, der Sinn für alles Ideale, für alles Wahre und Gute, Schöne und Erhabene, war für ihn wahre Religion; in diesem subjektiven religiösen Geiste sind seine Werke geschrieben («Das Wesen des Christentums», «Vorlesungen über das Wesen der Religion»)[1]) und vollzog sich seine Lebensführung.

Daß Feuerbach in seiner Kritik über das Wesen der Religion recht vernünftig war, beweisen folgende Aussprüche:

«*Nicht wider* die Religion sein, aber *über* ihr sein. Die Erkenntnis ist mehr als der Glaube. Ist es auch wenig, was wir wissen, dieses bestimmte Wenige ist doch mehr, als das nebelhafte Mehr, was der Glaube vor dem Wissen voraus hat.»

«Die Religion ist nicht nur eines der wichtigsten Erkenntnis-Objekte, sondern auch eine der wichtigsten Erkenntnisquellen; aber freilich nicht für die göttliche, sondern für die menschliche Natur.»

«Die Aufgabe der Philosophie ist es *nicht,* den Glauben zu *widerlegen,* aber auch *nicht,* zu *beweisen,* sondern allein ihn zu begreifen und zu erkennen. Freilich ist diese Erkenntnis nicht möglich ohne Beseitigung der Popanzereien, die man aus dem Glauben gemacht hat.»

«Laß den andern glauben, was er will, aber fordere dafür auch von ihm, daß er dich nicht glauben läßt (oder: daß er dich nicht zu dem Glauben zwinge), was er glaubt. Die Forderung ist gerecht und billig; aber ungerecht und verwerflich, verwerflicher noch als die Intoleranz des Gläubigen, ohne Unterschied verlangt, daß sie zwar nicht so glauben, aber so denken, so frei und gescheit sein sollen, wie er selbst. Man muß auch gegen die Unfreiheit und Dummheit tolerant sein.»[2])

Durch sein Werk: «Das Wesen des Christentums» lenkt er den Leser nicht vom praktischen Christentum ab, sondern er will dadurch die «Christen» in ihrem innersten Wesen «christlicher» machen.

In seinen: «Vorlesungen über das Wesen der Religion» zeigt er klar, wie die Religion aus dem Gefühl der Furcht, der Abhängigkeit und der Verehrung, aber auch aus dem Egoismus hervorgeht.

In der Tat, man kann sagen, daß Feuerbach auf dem Gebiete des Wesens der Religion der Wahrheit am nächsten gerückt ist; ja, daß er mit seiner Religionsphilosophie und mit seiner psychologischen Erklärung der religiösen Gefühle die Wahrheit erfaßt hat. Wenn auch die heutige Psychologie noch tiefer auf den Grund des Wesens der menschlichen Religion eingeht, so muß man doch Feuerbach die Ehre zusprechen, daß er der erste gewesen ist, der hierin bahnbrechend voranging.

Im Jahre 1848 begab sich Feuerbach nach Leipzig und Frankfurt a. M. Während dieser Zeit wurde er von den Studenten nach Heidelberg berufen, um dort seine Philosophie vorzutragen. Im Winter 1848/49 hielt er im dortigen Rathaussaale seine Vorlesungen über das «Wesen der Religion». Ein Hörer dieser Vorlesungen war auch unser Schweizer Dichter Gottfried Keller. Im Frühjahr 1849 zog sich Feuerbach in sein stilles Bruckberg zurück. Ueber 23 Jahre hat er dort gelebt. Oekonomische Verhältnisse nötigten ihn aber, das stille Schloß, wo er sich trotz seines ungünstigen Schicksals glücklich fühlte, zu verlassen. Er wählte dann den Rechenberg bei Nürnberg zu seinem Wohnsitze. Doch wirkten hier die unfreundliche, kalte Witterung und der immerwährende Lärm hemmend auf sein Schaffen.

Im Jahre 1860 traf ihn ein leichter Schlaganfall, doch blieb er trotzdem immer noch geistig tätig. Bei seinem Freunde, dem bekannten Bauernphilosophen Konrad Deubler in Goisern bei Ischl, fand er Erholung. Sonnenschein in seine trüben Tage brachte ihm auch sein Töchterchen Eleonore, das ihn auf allen seinen Wegen begleitete. Im Jahre 1870 wiederholte sich der Schlaganfall und machte ihm weiteres produktives Schaffen unmöglich. Geduldig trug er sein Leiden, wie er ja überhaupt seine Philosophie nicht nur lehrte, sondern lebte.

Albrecht Rau, der Feuerbach in sienen letzten Lebensjahren kennen lernte, schreibt über ihn: «Ich frage: wie groß und weit muß das Herz dieses Denkers gewesen sein, wenn er fast unmittelbar nach drangvollen Tagen schon wieder Zeit und Ruhe fand, es den Wünschen, Bedrängnissen und stümperhaften Versuchen eines siebzehnjährigen Jungen zu öffnen und ihm teilnahmsvoll die besten Ratschläge zu erteilen? Ja, groß und weit ist das Herz dieses Mannes gewesen, es war stets und immer geöffnet allem echt Menschlichen. Feuerbach war eben nicht bloß ein großer Denker, sondern vor allem auch ein großer Mensch. Die absolute Harmonie zwischen Geist und Charakter, Verstand und Herz, diese vollkommene Einheit seines Wesens, das ist das eigentlich Große an ihm, nicht der Geist allein, sondern die Einheit von Geist und Herz, Lehre und Leben, Theorie und Praxis, mit einem Worte: das eminent Sittliche seines Wesens!»

Auch war Feuerbach ein guter Gatte und Vater. Seine Frau schrieb nach seinem Tode an einen Freund Feuerbachs, Dr. C. Beyer: «Er schien mir mehr als die andern Sterblichen — — er war ein „Gott"». Mutig und treu hat diese Frau an der Seite des vielgeprüften Gatten ausgeharrt und alle Wechselfälle des Lebens mit ihm getragen. —

Nach dem zweiten Schlaganfall erholte sich Feuerbach nicht mehr ganz; doch war ihm im Kreise seiner Lieben ein stilles Glück beschieden. Gerne lauschte er einfacher Musik und dem Glockengeläute der nahen Stadt. In der Morgenfrühe des 13. September 1872 starb Ludwig Feuerbach. Am 15. September wurde er auf dem Johannisfriedhofe in Nürnberg zur ewigen Ruhe bestattet. Freunde und Verehrer

[1]) In Fr. Frommanns Verlag (E. Hauff) in Stuttgart sind Ludwig Feuerbachs sämtliche Werke in 10 Bänden, neu herausgegeben von Wilhelm Bolin und Friedrich Jodl, erschienen.

[2]) Aus: «Schriften zur Ethik und nachgelassene Aphorismen.» Band X Feuerbachs sämtlicher Werke.

Literatur.

Sozialismus und Kirche, Kirchenaustritt und Kirchenersatz.

In dem 12seitigen Schriftchen setzt sich der Verfasser Karl Friederichs mit dem Verhältnis der beiden im Titel genannten Kulturerscheinungen auseinander. Er schildert die Rolle, welche die Kirche, «die nicht bloss die verlogenste, sondern auch die unsozialste Einrichtung in unserer sich umgestaltenden Welt geworden ist», zu spielen sich anmasst, den Widerspruch, in den sich der Sozialist durch seine Zugehörigkeit zur Kirche verwickelt, und fordert wohlbegründet den Austritt aus dieser Institution. Er kritisiert aber nicht nur, er baut auch auf und zeigt, auf welchem Wege es möglich ist, die Bedürfnisse des Gemütes zu befriedigen, die Lebensfeiern (Geburt, Hochzeit, Bestattung) würdig und erhebend zu begehen ohne Anrufung und Mitwirkung der Kirche. — Das Heftchen ist als Sonderabdruck aus der «Arbeiterzeitung» des Kantons Schaffhausen in der Genossenschaftsdruckerei Zürich erschienen. *B.*

Die wahre Relativitätstheorie der Physik und die Missgriffe Einsteins, von *Joe Stickers.*

Die vorliegende Broschüre verfolgt, sagt der Verfasser in der Einleitung, zwei Ziele, ein positives und ein negatives: in der Hauptsache eine klare Darstellung der wahren Relatvitätstheorie, welche einzig die Physik betreffen kann, in der Nebensache eine gründliche Kritik des Einsteinianismus. — Die Relativitätstheorie ist eines der am meisten umstrittenen wissenschaftlichen Probleme der Gegenwart, und es mag für Kenner der Einsteinschen Fassung, namentlich für deren Anhänger, von grossem Interesse sein, nicht nur einer scharf ablehnenden Kritik ihrer Anschauungen, sondern auch einer andern Relativitätstheorie zu begegnen. In diesem Widerstreit Richter sein zu können, setzt natürlich genaue Kenntnis der in Frage kommenden Untersuchungsgebiete voraus. — Die Schrift von Stickers ist in einigen Tagesblättern mit auszeichnendem Lobe besprochen worden. Sie kann auch durch die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz in Luzern (Mythensrasse 9) bezogen werden. *B.*

gaben ihm das letzte Geleite, trauernd um den großen Gelehrten, den Kämpfer für die Wahrheit und den unbeirrbaren, edlen Menschen. —

Bei der 50. Wiederkehr seines Todestages gedenken wir der tiefsittlichen Persönlichkeit Ludwig Feuerbachs als eines hell leuchtenden Gestirns, das seinen Lichtglanz auf die Menschheit der Gegenwart und der Zukunft wirft und ihr den Weg zeigt zu einer schöneren und edleren Lebensauffassung und Lebensführung.

Inserieren Sie!

Die „Geistesfreiheit" ist über die ganze Schweiz verbreitet.

Ein Jubiläum.

Hundert Jahre sind es nunmehr, daß sich — mit Genehmigung des Kardinalkollegiums — die Erde um die Sonne dreht. Als Kopernikus um 1530 seine Lehre vom Aufbau unseres Weltsystems entwickelte, wonach die Erde nicht stillsteht und sich die Sonne nicht um sie dreht, sondern umgekehrt, stieß er wohl auf Widerspruch; Luther schalt ihn einen Narren; Melanchthon riet, die gottlose Lehre zu unterdrücken; der vielgefeierte Francis Bacon lehnte sie ab.

Aber erst hundert Jahre später, zu Galileis Zeit, griff die Kirche ein. Ihre Zensurbehörde, die heilige Kongregation, die den Index der verbotenen Bücher aufstellte, erließ im Jahre 1616 folgenden Erlaß: «Die heilige Kongregation hat in Erfahrung gebracht, daß die falsche, der Heiligen Schrift völlig widersprechende Lehre der Pythagoräer von der Bewegung der Erde, wie sie Kopernikus und einige andere vorgetragen haben, gegenwärtig verbreitet und vielfach angenommen wird. Damit sich eine derartige Lehre nicht zum Schaden der katholischen Wahrheit ausbreitet, beschloß die heilige Kongregation, daß die Bücher des Kopernikus und alle anderen, die dasselbe lehren, bis zur Verbesserung zu verbieten sind. Sie wurden daher alle durch diesen Erlaß verboten und verbrannt.» Um die Mitte des 18. Jahrhunderts suchte der französische Astronom Lalaude die Freigabe der Kopernikanischen Bücher — und damit auch die der Lehre zu erreichen. Vergebens, sie blieben auf dem Index.

Erst 1822 entschied das Kardinalskollegium, daß auch in katholischen Ländern die Lehre des Kopernikus unbeanstandet verbreitet werden dürfe. Die Erde erhielt also schließlich doch die päpstliche Erlaubnis, sich um die Sonne zu drehen.

Aus: «Freier Gedanke», Organ des Freidenkerbundes für die tschechoslowakische Republik.

Aus der Bewegung.

Fortschritte der Freigeistigen Bewegung jenseits der Grenze.

In *Magdeburg* besuchen 1133 Kinder den freien Jugendunterricht. Zur nächsten Jugendweihe sind dort schon 264 Kinder gemeldet. Ebenda sind im Dezember 1920 nicht weniger als 11 830 Personen aus der Kirche ausgetreten.

Das Organ des Freidenkerbundes für die tschechoslowakische Republik, «Freier Gedanke», veröffentlicht nach der Statistik des statistischen Staatsamtes folgende erfreuliche Zahlen:

In den Gauen Pardubitz, Königrätz und Prag waren von rund 2 700 000 meist katholischen Einwohnern im Jahr 1910 nur 4450 konfessionslose oder rund 0,2 Prozent, im Jahr 1921 schon 287 000 konfessionslose oder rund 10,6 Prozent .

In *Heilbronn a. N.* sind nach der «Süddeutschen Sonntagszeitung» im Frühjahr 1922 rund 550 Personen aus der Kirche ausgetreten.

Vermischtes.

Geburtenregelung: Auf dem fünften internationalen Kongress für Geburtenregelung wurde mit 161 von 164 Stimmen folgende Resolution gefasst:

«Die Versammlung der Aerzte auf dem fünften Internationalen Kongress für Geburtenregelung stellt fest, dass Geburtenregelung durch hygienische, geburtenverhütende Methoden absolut zu unterscheiden ist von Unterbrechung der Schwangerschaft und ihren physiologischen, rechtlichen und moralischen Erscheinungen. Der Kongress ist der Ueberzeugung, dass die besten geburtenverhütenden Methoden keineswegs der Gesundheit nachteilig sind oder zur Sterilität führen.»

Vom gleichen Kongress wird die Unterweisung in hygienischen geburtverhütenden Massnahmen als Pflicht des ärztlichen Berufes anerkannt.

Die (meist englischen) Aerzte waren fast alles Mitglieder der Kgl. Britischen Medizinischen Gesellschaft; also nicht die ersten besten.

In England, besonders in London, werden jetzt schon in Säuglingsberatungsstellen unter ärztlicher Aufsicht Anweisungen zur Geburtenverhütung an die Mütter gegeben.

Die Tatsache, dass durch die Verbreitung der Geburtenregelung die Kindersterblichkeit fällt und die Zahl der Ueberlebenden wächst, und die Ueberlegung, dass es auf diesem Wege möglich sein wird, Geschlechtskranke, schwer Tuberkulose etc. von der Fortpflanzung auszuschalten, werden bei unserer Stellungnahme zum Problem wegleitend sein.

Das internationale Flugmeeting auf dem Flugfeld Dübendorf, das mit überflüssigem Pathos als eine vor allem den Verkehrsinteressen der Schweiz dienende, unmilitärische Veranstaltung dargestellt worden war (es war *vor* der Abstimmung in Zürich über die Aussetzung eines Garantiekapitals von 50 000 Fr.), entpuppte sich als eine fast ausschliesslich kriegerischen Zwecken dienende Schaustellung. Da fand laut «N. Z. Z. u. a. statt: eine «interessante» *Abwurfzielkonkurrenz.* Abgeworfen wurden Gipsbomben auf ein einem Zeppelin-Luftschiff ähnliches Gebilde; da Deutschland heute am Boden liegt, ist es ja selbstverständlich, dass man zu dem genannten Zwecke einen Zeppelin, nicht etwa einen französischen Ballon, nachbildete; es ist auch sehr gefühlvoll und zeigt, welch harmloser Gesinnungsart solche Kriegsspielerei, solches Spielen mit dem Feuer, entspringt. Man zerstört — auf Schweizerboden — in einem internationalen Kriegsspiel ein deutsches Luftschiff: Verbeugung vor dem Geist Poincarés.

Ferner war zu sehen «das *Inbrandschiessen* eines ausgedienten Apparates (Flugzeugs) durch drei Jagdflugzeuge mit Maschinengewehren», «eine Attraktion», berichtet die N. Z. Z. weiter, «die das Publikum ausserordentlich interessierte». Ohne Zweifel war das so recht nach «Publikums-Geschmack». Welches Schauspiel findet nicht sein «Publikum»! Aber denkende und fühlende Menschen sind angesichts solcher Veranstaltungen, wo vorgespielt wird, was vor kurzem blutiger Ernst war und endloses Unheil über die Menschheit brachte, wie vor den Kopf geschlagen; sie wissen nicht, was daran erstaunlicher ist, die Gefühlsroheit oder die Unbefangenheit, mit der den Menschen die Kunst des Zerstörens und Mordens im Spiele vorgeführt wird. Aber, wie gesagt, alles hat sein «Publikum». Demselben alten Kriegsbarbarengeist entsprang die *Zerstörung eines Fesselballons* durch Flugzeuge. Wie wenig in Tat und Wahrheit der *Alpenflug,* der vor allem als für die Schweiz verkehrspolitisch von grösster Bedeutung dargestellt wurde, eine Verkehrsflug-Demonstration war, erhellt erstens aus der Tatsache, dass unter den 25 Flugzeugen, die nach Bellinzona flogen, ein einziges Verkehrsflugzeug war — alle anderen waren Militärflugzeuge; zweitens aus der sportlichen Rekordraserei, der dann auch ein Flieger, der Franzose Echard, zum Opfer gefallen ist. Die ganze Flugveranstaltung aber lehrt, dass auch in der Schweiz gewisse Kreise im Weltkriege nichts gelernt, wohl aber seine Schrecken schon wieder vergessen haben, und dass man in jenen Kreisen fortfährt, den Frieden als ein lächerliches Ideal weltfremder Träumer anzusehen. — Wir aber wollen nicht aufhören, mitzuwirken an den Bestrebungen, ihm Heimatrecht in der Wirklichkeit zu verschaffen. *E. Br.*

— *Alte Kultur.* In der Nähe der Stadt Mexiko wurde bei Ausgrabungen eine 40 Meter hohe Pyramide entdeckt, die vor etwa 4000 Jahren bei einem Vulkanausbruch verschüttet wurde und diesem Umstande ihre Erhaltung verdankt. Das Alter des aus einer bislang unbekannten Kulturepoche stammenden Bauwerkes wird von den Archäologen auf 5000 Jahre geschätzt.

Prähistorische Funde. Auf einem Felskopf oberhalb der Sälihöhe bei Olten fand Th. Schweizer, ein in der Aufdeckung vorgeschichtlicher Siedelungen erfolgreicher Forscher aus Olten, etwa vierhundert Feuersteinwerkzeuge: Schaber, Bohrer, Messer u. a., die der ältern Steinzeit angehören. In geringer Entfernung von dieser Fundstelle deckte er ähnliche Gerätschaften, ausser den genannten auch Steinbeile und Pfeilspitzen aus dem Landneolithikum, der jüngern Steinzeit, auf.

— *Von der Venus.* Im Observatorium von Mount Wilson in den Vereinigten Staaten wurden mit ungewöhnlich starken Spektroskopen Untersuchungen an der Venus angestellt. Sie ergaben, dass auf diesem Planeten nicht, wie bisher angenommen wurde, physikalische, chemische und klimatische Verhältnisse bestehen, die denen auf der Erde ähnlich wären. Vielmehr wurde herausgefunden, dass die Atmosphäre der Venus keine Spur von Wasser- oder Sauerstoffdämpfen aufweist, womit die Möglichkeit des Bestehens lebender Wesen ausgeschlossen ist.

Hauptvorstand.

Aus der Sitzung vom 27. August 1922:

1. An Stelle der Rundprotokolle, die nur noch in Ausnahmefällen an die Ortsgruppen verschickt werden, sollen kurze Mitteilungen in der «Geistesfreiheit» treten.

2. Die Verantwortlichkeit für die Schriftleitung wird innerhalb der Redaktionskommission auf den Redaktor und den Präsidenten der F. V. S. eingeschränkt.

3. Der Deutsche Monistenbund und der Zentralverband proletarischer Freidenker Deutschlands teilen uns mit, dass anlässlich